

Unverkäufliche Leseprobe aus:

**Feridun Zaimoglu**  
**Ruß**

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

## 1.

Vor Tau und Tag stand er auf, stellte sich im Schlafanzug ans Fenster, es schneite und der Schnee blieb liegen. Er sah: Tauben auf den Antennen. Krähen auf den Lichtmasten. Schnee auf dem Meisenknödel, der am Zweig vor dem Balkon hing – die Vögel, aufgeweckt und aufgescheucht vom Blau des winterklaren Himmels, hatten hineingehackt. Schnee auf den Ästen.

Er wandte sich ab, strich sich übers Gesicht, lief durch die Räume seiner Wohnung, nicht langsam, nicht in großer Hast. Im Bad schaute er kurz in den Spiegel, ließ das Waschbecken mit heißem Wasser volllaufen, dann tauchte er die Hände hinein. Zwei tote Fische, die nicht nach oben trieben, zwei tote Fische, die auf den Grund sanken. Die Hitze spürte er kaum, er zuckte nicht zurück. An zwei Streifen Haushaltstuch trocknete er die Hände. Er ging um die auf dicke Stollen gestelzte Truhe in der Mitte des Wohnzimmers, nun wurde es Zeit.

In den Morgenstunden malte Renz Ikonen, er malte magere Männer, jeden Tag, die schlechten Tage ausgenommen. Es gelang ihm selten ein Bild auf Anhieb, aber er versuchte es immer wieder, er war kein schlechter Zeichner.

Sein Blick fiel auf die Urne im Regal – ein Schritt, drei Schritte. Er hob den Deckel, befeuchtete eine Fingerkuppe, die Fingerspitze verschwand kurz in der Urne, dann rieb er sich Asche auf die Zunge. Renz schluckte nicht.

Er griff zur Haarspraydose und drückte auf den Sprühknopf – es ging nicht. Mit einer Nadel stach er mehrmals

in die verstopfte Düse, beim nächsten Versuch ging es. Er sah sich das Blatt an, ließ Ruß und Goldblatt darauf niedergehen. Der leuchtende Kranz am Haupt des heiligen Mannes in Gold. Die Robe, die sich auf dem Spann der Füße in Falten legt, rußgeschwärzt. Nun drückte er auf die Düse, der Sprühnebel verklebte die hellen und dunklen Stücke mit dem Papier, es wellte sich, das Blatt glänzte. Er lehnte es gegen die halb leere Wasserflasche, trat zwei Schritte zurück, sah aus einigem Abstand hin. Der Täufer mit dem Gesicht seines Bekannten Kallu.

Kallu war fetter, der Täufer, sein gemalter Täufer, hatte eingefallene Wangen, dieser Täufer, so stellte Renz es sich vor, litt keine große Not, er aß sich einmal am Tag satt, verschmähte aber Beeren und Früchte. Sein Bart lief in Brusthöhe in verfilzten Locken aus. Da habe ich mich vermalt, dachte Renz, alles richtig bis auf den Bart. In der Schublade, in der er seine Bunt- und Pastellkreidestifte aufbewahrte, fand er auch den Pinsel zum Ausstreichen der überstehenden Farbe. Noch war es zu früh, der billige Lacküberzug musste trocknen, er würde den dünnen Film aufreißen, wenn er sich vor der Zeit an die Arbeit machte.

Er öffnete das Fenster, trat aber schnell zurück. Ein Mann, den er kannte, lief am Haus vorbei. Aus dem Augenwinkel sah Renz, dass das gewellte Blatt zur Seite fiel, sprang zum Tisch, drehte das Bild um und kratzte mit der Spitze eines Vorlegemessers am Lack auf dem Bart des Heiligen. Dann nahm er einen Teleskoppinsel, tauchte ihn in eine Kristallphiole und verstrich das verdünnte Weiß vorsichtig über die Bartlocken. Eine Viertelstunde saß er ab, Schicht um Schicht verdeckte er den Makel, den Fehler, den Pfuscher. Den weißen Fleck bestrich er mit durchsichtigem Bindemittel. Renz war nicht unzufrieden, aber auch nicht glücklich. Es hätte ihm doch heute alles gelingen können.

Draußen schrie ein Mann: Heut gibt's Speck, das gibt Glanz auf die Kötteln! Kommt raus, ihr pennt euch doch in den Tod! Wüste Gebärden, der Mann torkelte, fing sich aber vor dem Fall. Seine Schreie trieben die Frauen ans Fenster, sie hatten sich gesteppte Morgenmäntel übergestreift. Die Neuverheiratete vom Haus gegenüber zupfte aufgeregt am Haarnetz, lehnte sich über die Fensterbank und rief dem Mann unten zu, er solle Ruhe geben und abziehen. Und der Mann gab kein Widerwort, Renz sah ihn davongehen, bis zur Baustelle am Ende des Marktplatzes, er hielt sich kurz an einem Steinpoller fest, dann verschwand er um die Ecke. Die Neuverheiratete schaute zu Renz herüber. Hätte er die Tischlampe rechtzeitig ausgeschaltet, müsste er ihr nun nicht verlegen zuwinken. Sie zog den Vorhang zu, und Renz löste sich vom Fensterplatz, der bittere Geschmack in seinem Mund ließ ihn würgen.

Er wollte, da das fixierte Blatt noch weiter trocknen musste, die Intarsienblattranken an der vorderen Kastenwand der Truhe abzeichnen. Bögen konnte er nicht, er musste aber. Also übte er den Schwung aus dem Handgelenk: ein Mann am Wintermorgen mit kreisender rechter Hand. Er zeichnete halbe und ganze Kreise in die Luft, der Schmerz fuhr ihm jäh in den Arm, darauf hatte er gewartet. Er legte seine Hand auf den Truhendeckel, ein zappelnder Fisch auf dem Trockenem. Er wartete ab, er geduldete sich. Bögen konnte er nicht, was missriet ihm noch trotz Übung? Bart und Haar und Knie am Mann, Rücken und Nacken und Schultern an der Frau. Bein konnte er, Kopf konnte er, Fingerkuppen konnte er. Die groben Poren der Nase von alten Männern hatte er bis zum Überdruß geübt, er konnte sie sogar auf Leinwand malen: Farbe aufstreichen, dünn, Farbe abtragen mit der Schmierkelle, mit dem festgedrückten Wattepfropfen nachtupfen.

Nun ballte er die Hand zur Faust und pumpte und pump- te. Über dem Abfalleimer schnitt er ein Brötchen auf, rupf- te Bissen ab und schob sie sich in den Mund, kaute und schluckte, schluckte das Brot, schluckte die Asche hinunter.

In welchen Himmel ragt der Heilige?, dachte Renz, ist er nach langen Jahren herausgetreten aus der Höhle und blendet ihn das Blau? Ein Blau ohne Weiß, oder ein Eisblau ohne Licht. Am langen Stiel des Pinsels in seiner Hand entdeckte er verkrustete Farbe, Pickel und Pocken an der Zwinge. Also schabte er sie mit der Rasierklinge ab, um hiernach das Blau zu rühren, ein dunstverschleiertes Blau. Und dann trug er die Farbe auf, der Glorienschein strahlte, wie er strahlen sollte. Er befeuchtete die Bleistiftspitze und drückte die weiche Mine beim Zeichnen auf. Ein Kringel, ein zweiter Kringel, kein Zittern mehr. Am Ende hatte er es hinbekommen, es war ihm gelungen. Fast. Er könnte, wie er das manchmal tat, den Körper und den Himmel ausschneiden, auf ein anderes makelloses Blatt kleben und einen bartlosen Kopf dazumalen. Ein pfuschender Tafelma- ler war Renz aber nicht, und er fertigte auch keine Abbilder von rattengesichtigen Heiligen an. Es wurde Zeit.

Den Schal stopfte er in den Ausschnitt seiner zugeknöpften Cordjacke, die Gürtelschnalle zog er über den obersten Ho- senknopf, stieg in die Schuhe, rückte und drückte, bis die Fersen endlich hineinglitten. Sein Blick fiel auf die beiden kleinen Zinkkübel im Flur, Glasscherben statt Topferde, aus jedem eingefassten Scherbenhaufen ragte der Stängel einer Plastikblume in die Höhe. Krepppapier statt echter Blüten. Die Kübel nahm er mit, er konnte sie zur Not verschenken.

Die Straßenlaternen brannten noch, die Metzgerei war erleuchtet, die ins Pflaster eingetretenen Kaugummiplacken leuchteten an diesem trüben Morgen. Renz ging über die

Straße, setzte hier und da den Fuß über Schneematschkämme und stand nach abgezählten siebzehneinhalb Schritten vor dem Seltershäuschen aus Klinker. Kein Schaden, keine neue gesprühte Losung oder Ferkelei. Nur zwei gestauchte Bierdosen, die zwischen den Scherengittern vorm Verkaufstresen steckten. Er schloss auf, klopfte an der Trittkante den Schnee von den Sohlen, faltete Zeitungspapier auf und legte die Doppelseiten übereinander auf den Boden. Dann schaltete er die Kaffeemaschine an, ging hinaus, schloss die Eisenkiste auf, die schwere Kette fiel klirrend auf seine Schuhe. Die eingeschweißten Zeitungsstapel trug er in die Bude, kehrte nach draußen zurück, um über die Plastikstangen unterm Flachdach Werbefahnen für Eis, Lotto und Zeitungen zu streifen. Eine Leiter brauchte Renz dafür nicht, er stellte sich einfach auf die Fußspitzen. Dann klappte er die Stelltafeln auf, eine Kreidetafel links außen, eine Tafel rechts außen, die Eingangsschneise zur Bude war markiert. Er fror. Eine schwarz-weiß gescheckte Taube flog ihm vor die Füße. Renz zog die Hosentaschen nach außen, Körner und Brotkrümel fielen der Taube vor den Schnabel. Sie fing sofort an zu picken, das müsste reichen. Wieder hinein, jetzt erst einmal die Inventarliste durchgehen.

Dann sah er das entstellte Gesicht unter der roten Strumpfhose, es erschien plötzlich in der Sichtluke über der Münzschale. Renz starrte auf die flachen Lippen, die sich öffneten und schlossen, sich öffneten und schlossen, und da stieß der Mann mit dem Kolben des schwarzen Metalls in seiner Hand gegen die Scheibe, klopfte mit der Mündung dagegen. Renz schob die Scheibe zur Seite, und der Mann sagte mit hoher, verstellter Stimme: Gib alles her, was du hast, aber zack, zack! Und weil sonst nichts half, packte er mit der freien Hand Renz am Kragen und schüttelte ihn. Renz riss sich los, griff nach hinten, bekam eine Konserve zu fassen,

warf und traf. Im nächsten Moment sprang der Räuber weg, lief bis zu den Pollern, fiel trotz des vereisten Pflasters nicht hin, und das verblüffte Renz.

Er schreckte zusammen, als das Mobiltelefon in seiner Jackentasche klingelte.

Du bist heut früh dran, sagte Renz.

Ich kann nicht kommen, sagte sein Schwiegervater, wenn du denkst, ich mach blau, hast du dich geschnitten.

Ich hab einen Überfall überlebt.

Was ist los?

Gerade eben, sagte Renz, ein Kerl in meinem Alter oder etwas älter. Hatte ne rote Strumpfhose ohne Füllling überm Kopf. Die Waffe war nicht echt, glaub ich, das war ne bessere Zündstreifenpistole ...

Da wird der Hund inner Pfanne verrückt!

Ja, sagte Renz.

Hast du ihn aus'm Hemd gehauen?

Der hat ne Raviolidose abgekriegt. Ausgeraubt hat er mich jedenfalls nicht.

Alles klar, heut ist ja dein besonderer Tag, sagte Eckart.

Ja.

Musst du unbedingt weg?

Muss sein, ja, sagte Renz.

Dann verdienen wir so gut wie nix. Und nix geteilt durch zwei ist wieder nix.

Ich hab noch bis Mittag, sagte Renz, den Vormittag kassieren wir wie gehabt. Und abends schließe ich wieder auf.

Auf der A2 ist ein Laster umgekippt. Kam im Funk durch. Würd ja gerne, kann aber nicht. Ich steck hier fest.

Das wird so nix, sagte Renz, du musst sie mal fragen, ob sie einen Freund hat. Oder ob sie einen Freund braucht.